

*Aus den Erinnerungen von Samuel Esterowicz und seiner Tochter Perella Esterowicz (Pearl Good). Beide haben zusammen mit ihrer Mutter das HKP-Lager überlebt. Perella heiratete später in den USA William Good und nennt sich seitdem Pearl Good.*

„Als wir fühlten, dass die Schlinge um unseren Hals enger wurde, begannen die Männer unseres Flurs, angeführt von dem Anwalt Zmigrod, in fiebriger Nacharbeit ein Versteck vorzubereiten, die sogenannte Maline. [...]

Eifrig arbeitend sperrten wir den entferntesten Raum im Untergeschoss durch eine Backsteinmauer ab und gruben einen unterirdischen Stollen als Zugang zu diesem isolierten Raum. Dafür mussten wir ein großes Loch in das Steinfundament des Hauses meißeln. Den Schacht zu dem Kriechgang verbargen wir, indem wir ihn mit einer flachen, mit Erde gefüllten hölzernen Kiste bedeckten. An zwei Seiten der Kiste befestigten wir Räder. Durch Ziehen an den Rädern konnte man die erdgefüllte Kiste bewegen. Die benötigten Materialien – Zement, Bretter und so weiter – stahlen wir bei den Deutschen. Die Autobatterie, die wir für Beleuchtung brauchten, organisierten wir auf dieselbe Weise. [...]

Schon am Samstag, dem 1. Juli 1944, wurden wir von Major Plagge, dem Chef des HKP 562, gewarnt, dass unser Lager vor den herannahenden russischen Truppen nach Westen evakuiert werde. Um seine Warnung zu betonen, informierte uns Major Plagge in seiner Rede, dass wir aufhören würden, ein HKP-Arbeitslager zu sein und dass wir ganz in die Hände der SS kämen. Diese Rede von Major Plagge versetzte uns in schreckliche Angst. [...]

Obwohl Montag, der 3. Juli, als Tag unserer „Evakuierung“ festgesetzt war, beschlossen wir, ohne Verzug in die Maline hinabzusteigen, vor allem, weil wir das sehr vorsichtig tun mussten, um das Geheimnis der Maline nicht an „Außenseiter“ weiterzugeben. Die große Mehrheit der Lagerbewohner hatte keine vorbereiteten Verstecke und rannte, als sie von der bevorstehenden „Evakuierung“ hörte, im Lager herum auf der Suche nach irgendeinem vorstellbaren Weg der Rettung. Das bedeutete eine tödliche Gefahr für unser Versteck. Das Problem wurde akut, als eine Gruppe junger Männer, die Gerüchte gehört hatten, dass der Anwalt Zmigrod eine Maline habe, ihn zu beobachten und zu verfolgen begann. Als Zmigrod, um sie abzuschütteln, ziellos weiterging, verabreichten sie ihm eine bestialische Tracht Prügel und verlangten, dass er ihnen den Eingang zu unserer Maline zeige. Um nicht in Stücke gerissen zu werden, musste Zmigrod nachgeben, als Ergebnis verdreifachte sich die Zahl der Menschen in unserer Maline. [...]

[...] als wir die mit Erde gefüllte Kiste weghoben, sahen wir, dass der Kriechgang, der den Keller mit dem Backsteinmauerwerk der eigentlichen Maline verband, fast vollständig mit Wasser gefüllt war.

Verzweifelt dachten wir, dass wir vom Zugang zur Hauptmaline abgeschnitten seien – aber nicht bereit, das zu akzeptieren, tauchten zuerst eine andere Frau und dann ich ins Wasser und kraulten hindurch, und alle anderen folgten uns.“ [...] Eine schwache elektrische Birne, gespeist von einer gestohlenen Autobatterie, erhellte spärlich den Raum, in dem über Hundert von uns auf dem nackten Boden lagen. [...]

Wir hatten [...] nicht für genügend Ventilation gesorgt; dazu kam die unvorher-sehbare Überfüllung, so dass unser Versteck sehr schnell immer stickiger wurde.

Angesichts des unvermeidlichen bevorstehenden Erstickungstodes brachen unsere Anführer [...] mit Spitzhacken einige winzige Löcher in die Außenwände (dabei riskierten sie, die Aufmerksamkeit unserer Feinde auf uns zu lenken).

Die so erzielte geringfügige Luftzufuhr rettete uns vor dem Ersticken, genügte aber nicht, uns vor den Folgen des schweren Sauerstoffmangels der Luft, die wir atmeten (eine Kerze konnte nicht brennen), zu bewahren.

Zu unserem Unglück verursachte dieser ernste Sauerstoffmangel zusammen mit den schrecklichen psychologischen Belastungen, denen wir ausgesetzt waren [...], viele Fälle von Wahnsinn. Als Folge spielten sich wirklich höllische Szenen (der Feder eines Dante würdig) unter den Juden ab, die in der Maline litten. [...]

Wie ich mich nun erinnere, hatte ich das Gefühl, dass ich mehr Sauerstoff in der Luftschicht nahe dem Boden finden würde und lag schwer atmend mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden, als die lastende Stille in unserem Schutzraum durch den durchdringenden Schrei einer männlichen Stimme unterbrochen wurde, die immer wiederholte: „Warum, warum nur wollt ihr mich abschlachten?“, in den eine weinende Frau einfiel: „Solch eine brillante Zukunft hätte unsere Kinder doch erwartet.“

Die Schreie wurden von einem Paar namens Gutman ausgestoßen, die sich mit ihren beiden Mädchen gewaltsam in unsere Maline hereingedrängt hatten. [...] Als ich diese Schreie hörte, eilte ich zu den Gutmans. Ich flehte sie an, mit ihrem Geschrei nicht den Tod von uns allen zu verursachen und versicherte ihnen, niemand von uns wolle sie töten. Schließlich gelang es mir, die Gutmans zu beruhigen: „Ja, Herr Esterowicz, Sie sind ein anständiger Mann, Sie werden uns nicht schlachten.“

Gutman versuchte, den Albtraum abzuschütteln [...], um nach einer kleinen Weile seine spitzen Schreie wieder aufzunehmen.

Diese Szene wiederholte sich mehrere Male, aber jedes Mal konnte ich Gutman beruhigen. Aber dann brach plötzlich eine Serie tragischer Ereignisse herein. Unser Anführer Zmigrod erklärte, dass wir sparsam mit der Energie unserer Batterie umgehen müssten (schließlich wussten wir nicht, wie lange wir uns verstecken müssten), und entschied, das Licht auszuschalten. Niemand widersprach dieser Entscheidung, da ich in Gutmans Nähe sein wollte, um ihn, wenn nötig, zu beruhigen, setzte ich mich neben ihm an seine linke Seite. An Gutmans rechter Seite saß ein Mann namens Malkes, der seinen schweren Wintermantel anhatte. Bald nachdem unser Schutzraum in Dunkelheit getaucht war, waren unerwartet plötzliche verzweifelte Hilferufe zu hören. Als das Licht wieder angeschaltet wurde, zeigte sich folgendes Bild vor unseren Augen: Gutman stand mit wilden Blicken aufrecht, mit einem blutigen Taschenmesser in der Hand, vor ihm auf dem Boden lag Malkes, durch seinen Wintermantel vor dem Tod gerettet, aber aus vielen Wunden blutend, die ihm Gutman beigebracht hatte. Gutmans Reaktion auf die Dunkelheit löste ärgerliche Ausrufe von Zmigrod aus: „Dies ist unser Blut,“ wandte er sich an die Gutmans und zeigte mit dem Finger auf die Batterie, „und wir wollen leben, hört ihr, wir wollen leben!“, wiederholte er wütend. Darauf folgten Ereignisse, die uns bis ins Innerste erschütterten. Nach einer kurzen Beratung tötete eine Gruppe Jugendlicher die Gutmans, indem sie ihnen mit in der Nähe auf dem Boden liegenden Ziegelsteinen die Schädel einschlugen.

Damit war der Horror noch nicht zu Ende: mit jedem Augenblick, der vorüber ging, war ich mehr und mehr überzeugt, dass auch meine Frau halluzinierte. Ihre Sprache wurde immer unvernünftiger und sinnloser. Ich erinnere mich, dass meine Verzweiflung über die geistige Verwirrung meiner Frau vertieft wurde, als mir klar wurde, dass, wenn sie anfangen würde zu schreien, ihr Leben nicht nur durch die Deutschen gefährdet sein würde. [...] Die Ursache ihres Zustands verstand ich nicht, ich nahm sie auf meinen Schoß und versuchte, sie von ganzem Herzen zu einem „letzten Versuch“ zu bewegen: „Idochka, Liebling, dies ist unsere letzte Schlacht, das letzte Hindernis, das wir überwinden müssen – wir müssen, hörst Du – wir müssen es überwinden, um zu leben.“ Ich wisperte ständig auf sie ein, denn ich dachte, sie sei zeitweise emotional zusammengebrochen durch die erschreckenden Szenen, deren Zeugin sie gewesen war. Aber zu unserer Verzweiflung, meiner und der meiner Tochter, die mich ständig fragte: „Tatus, ist das für immer?“, fand meine Frau ihre Sinne nicht wieder und setzte ihr verwirrtes Gemurmel fort, glücklicherweise mit leiser und ruhiger Stimme, die nicht dazu einlud, sie zu beachten.

Wir mussten uns bei den Polen, die uns erwarteten, freikaufen. Ich gab ihnen eine goldene Taschenuhr, das Hochzeitsgeschenk meines Schwiegervaters. Von den Polen erfuhren wir,

dass die Deutschen und ihre Lakaien das Lager verlassen hatten, und beschlossen, es ebenfalls zu verlassen. [...] Auf unserem Weg kamen wir an den unvollständig begrabenen Leichen derer vorbei, deren Verstecke von den Deutschen entdeckt worden waren und die an Ort und Stelle erschossen wurden.

Ich möchte hervorheben, dass der Verstand meiner Frau wieder völlig klar wurde, sobald sie draußen an der frischen Luft war. [...] Wir mussten Schutz suchen bei Nichtjuden in der Stadt, aber zuvor mussten wir uns waschen und unsere Kleidung von dem Schmutz reinigen, der daran hing, nachdem wir uns tagelang im Morast des Kellers herumgewälzt hatten.

Die Polen gaben uns etwas Wasser zum Waschen, und wir reinigten unsere Kleider mit der Bürste, die ich all die Tage festgehalten hatte und die der einzige Gegenstand war, den ich aus der Maline herausbrachte.“

*[Perella erinnert sich:]*

„Mama streichelte das Gesicht von Lizka Persikowicz, die rabenschwarzes Haar hatte, und wiederholte immer wieder: „Was für ein wundervolles Baby, was für ein wundervolles blondes Baby, so blond und so lieb.“ [...]

Ich erinnere mich, dass meine Mutter einschlief mit ihrem Kopf in meinem Schoß. Da sich anscheinend ein Fels unter meinem Rückgrat befand, war die Stellung sehr unbequem, aber ich konnte mich nicht bewegen, denn wenn meine Mutter aufgewacht wäre, hätte sie mit ihrem Delirium die Aufmerksamkeit auf sich lenken können.“ [...]

Ich erinnere mich, dass wir vor allem unter schrecklichem Durst litten und, um ihn zu stillen, gezwungen waren, das Abwasser zu trinken, das wir filterten, indem wir den Hals einer Flasche mit einem Taschentuch bedeckten. Am Dienstag abend kamen die durch den Kriechgang ausgesandten Kundschafter zurück mit der Nachricht, dass die Deutschen die Wachen abgezogen und unser Lager verlassen hätten.

Nach dieser Nachricht entschieden wir uns ohne Zögern, aus der Maline [...] auszubrechen.

[...]